

**Hans-Heino Ewers**

***Frühlingserwachen* heute. Erste Liebe und Sexualität  
in der Jugendliteratur der Gegenwart**

*Vortrag auf der Tagung „Extreme – Jugendliteratur ohne Tabus?“ vom 18. - 20. Juni 2010.  
Evangelische Akademie Tutzing in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft von Jugend-  
buchverlegern AvJ.*

Im Jahr 2010 über Liebe und Sex in der Jugendliteratur zu sprechen, bringt einen in eine gewisse Verlegenheit. Das Thema ist seit den späten 70er Jahren im Jugendliteratursektor virulent. Eine letzte einschlägige Tagung hat meines Wissens 1994 stattgefunden - zusammengefasst in einem blendenden Artikel von Gerald Schmidt-Dumont: *Literarische Gestaltungsmittel von Jugenderzählungen zum Thema Liebe und Sexualität*.

*Einige Bemerkungen zu aktuellen Jugenddiskursen*

Schwer zu sagen, ob es zu diesem Thema etwas Neues zu sagen gibt. Der Zuspruch, den diese Tagung gefunden hat, signalisiert, dass es ein Bedürfnis gibt, sich über das Thema auszutauschen. Unabhängig davon gibt es in der Öffentlichkeit seit einiger Zeit eine gewisse Zuspitzung der Debatten über Jugend und Sexualität. Ich will im Folgenden einige mehr oder weniger spektakuläre Publikationen nennen: Bereits 2002 erschien die Dokumentation *Generation Sex? Jugend zwischen Romantik, Rotlicht und Hardcore-Porno* von der Projektgruppe Sexware (Archiv der Jugendkulturen). 2008 kamen Ariadne von Schirachs *Der Tanz um die Lust* (Goldmann) mit einem Kapitel zu *pornographischen Strategien* und Charlotte Roches *Feuchtgebiete* heraus. In dieses Jahr gehört ebenfalls Bernd Siggelkows und Wolfgang Büschers aufrüttelnde Veröffentlichung *Deutschlands sexuelle Tragödie: Wenn Kinder nicht mehr lernen, was Liebe ist*. Im Jahr 2009 greift das Zeitmagazin das Thema *Erste Liebe* auf. Im Jahr 2010 geht das zweite Heft *Spiegelwissen* zum Thema *Pubertät*. Es sind jüngst erschienen Johannes Gernerts *Generation Porno: Jugend, Sex und Internet* (Fackelträger,

2010), *McSex: Die Pornofizierung unserer Gesellschaft* (Orlando, 2010) von Myrthe Hilkens und *Porno im Web 2.0: Die Bedeutung sexualisierter Web-Inhalte in der Lebenswelt von Jugendlichen* (Vistas 2010) von Petra Grimm, Stefanie Rhein und Michael Müller. Die Besonderheit der aktuellen Diskurse über Jugend und Sexualität scheint mir darin zu liegen, dass in ihm das Internet eine zentrale Rolle spielt. Hierzu wäre die Studie von John Palfrey und Urs Grasser in *Generation Internet. Die Digital Natives: Wie sie leben, was sie denken, wie sie arbeiten* (Hanser 2008) zu nennen.

Das Internet hat einer anderen Jugenddebatte eine neue Aktualität verschafft - der Debatte nämlich über Jugend und Gewalt. Das Internet habe der Jugendgewalt eine neue Ausdrucksmöglichkeit verschafft, wofür sich die Begriffe Cybermobbing oder Cyberbullying eingebürgert haben. Auch hier seien einige spektakuläre Titel genannt: Christian Weber: *Schulgewalt, Bullying und Internet. Das Internet als Hilfsmittel für die Schulgewalt- und Bullyingproblematik* (2006); Petra Grimm und Stefanie Rhein: *Slapping, Bullying, Snuffing!: Zur Problematik von gewalthaltigen und pornografischen Videoclips auf Mobiltelefonen von Jugendlichen* (2007); Judith Riebel: *Spotten, Schimpfen, Schlagen... Gewalt unter Schülern - Bullying und Cyber-Bullying* (2008); Nayla Fawzi: *Cyber-Mobbing: Ursachen und Auswirkungen von Mobbing im Internet* (2009); René Stephan: *Cyber-Bullying in sozialen Netzwerken: Maßnahmen gegen Internet-Mobbing am Beispiel von SchülerVZ* (2010). Zum Themenfeld Cybermobbing bzw. Cyberbullying sind bereits die ersten Problemerkzählungen für junge Leserinnen und Leser auf dem Markt. Genannt seien Caja Cazemier: *Riskanter Chat* (2008), Brigitte Blobel: *Böses Spiel* (2008), Susanne Clay: *Cybermob. Mobbing im Internet* (2010) und Christine Fehér: *Ausgeloggt* (2010). Zwischen den aktuellen Ausprägungen beider Jugenddiskurse - dem Diskurs über Jugend und Sexualität und dem über Jugend und Gewalt - gibt es zwei zentrale Berührungspunkte: zum einen das Internet im Sinne von Cybersex und Cyberbullying, zum anderen eine Brandmarkung von Jugendlichen als Täter schlimmsten Ausmaßes. Man kann hier nach meiner Auffassung durchaus von einer neuen Stufe der Kriminalisierung und Dämonisierung von Jugend sprechen.

Gering sind dagegen, so meine ich, die Berührungspunkte mit dem aktuellen Missbrauchsdiskurs, in dem Jugendliche in erster Linie als Opfer sexueller Übergriffe erscheinen. Es handelt sich in meinen Augen dabei nicht um einen Diskurs über die Jugend von heute, sondern um einen biographischen Vergangenheitsdiskurs, der von Erwachsenen geführt wird. Inhaltliche Überschneidungen mit den beiden oben genannten aktuellen Jugenddiskursen finden allenfalls

dort statt, wo Schüler als Verführer von Lehrern in den Blick geraten. Dieser Aspekt wird im Missbrauchsdiskurs allerdings marginalisiert, wenn nicht gar vollends verdrängt; dafür tobt er sich ungebremst etwa in Filmen über die aktuelle Jugend aus. Genannt seien hier nur die Filme *Reich und Verdorben/Un gloco da ragazze* (Italien 2007; Regie: Matteo Rovere) und *Stille Post* (Deutschland 2008; Regie: Matthias Tiefenbacher). Hier verführen Schüler mit äußerster Kaltblütigkeit Lehrer bzw. Lehrerinnen, um diese via Internet öffentlich bloßzustellen.

In den beiden aktuellen Jugenddiskursen hat wie gesagt die Dämonisierung von Jugend ungeahnte Höhepunkte erreicht: Die Generation der Digital Natives mit ihrer geradezu perfekten Beherrschung der neuesten elektronischen Medien setzt, so die weithin herrschende Meinung, im Schutz der Anonymität, die das Internet bietet, alles daran, die gemeinsten, widerlichsten, perversesten Gewalt- und Sexualfantasien in die Tat bzw. in Bytes umzusetzen. Ein eindrucksvolles Beispiel für die Schilderung einer wohlstandverwahrlosten, moralisch gänzlich verkommenen deutschen Jugend findet sich in Brigitte Blobels Problemerzählung *Böses Spiel* (2008). Eine Schulklasse eines Reiche-Leute-Internats mobbt via Internet eine begabte, fleißige und bescheidene ukrainendeutsche externe Schülerin auf geradezu diabolische Weise, die dadurch zum Selbstmord getrieben wird. Unterstützung hat sie lediglich von einem aus Indien stammenden Schüler erhalten; gerettet wird sie von einem deutsch-türkischen Arbeiter. Der Problemroman liest sich wie eine Hasserklärung an die aktuelle wohlstandsverwahrloste deutsche Cyberjugend.

### *Bedeutung und Wirkung der aktuellen Jugenddiskurse*

Mit Jugenddiskursen sind gesellschaftliche Diskurse *über* die Jugend, nicht Diskurse *der* Jugend bzw. *von* Jugendlichen gemeint. Obwohl von einzelnen Wirklichkeitsaspekten beeinflusst, spiegeln sie doch nicht die Realität. Sie sind mitnichten das Resultat einer gründlichen empirischen Sozialforschung. Gerade Jugenddiskurse sind bis zu einem gewissen Grad Gespensterdebatten - und dies nicht erst seit heute. So kann Klaus Hurrelmann in einem Interview mit Recht verkünden: „Die Generation Porno ist ein Schreckgespenst.“ Die Soziologie mag um die Fragwürdigkeit, ja, Falschheit solch dämonisierender, die Gesellschaft ein Stückweit in Panik versetzender gesellschaftlicher Jugenddiskursen noch so sehr herausstellen, das Eigen- und Fortleben dieses Diskurses wird dadurch nicht wesentlich beeinträchtigt. Diskurse dieser Art lenken weiterhin die öffentliche Aufmerksamkeit, bestimmen - ob wir es

wollen oder nicht - die Wahrnehmung großer Teile der Gesellschaft. Sie prägen bis zu einem gewissen Grad nicht zuletzt auch das Selbstverständnis der Betroffenen. Jugendliche können das hier gezeichnete Bild in Rücksicht auf sich selbst für unzutreffend halten und doch der Meinung sein, dass es für die Gegenwartsjugend im Allgemeinen durchaus zutreffen würde. Im schlimmsten Fall machen sie sich die ihnen zugeschriebenen negative Züge tatsächlich zueigen; die aktuellen Jugendsdiskurse würden sich dann selffulfilling prophecies verwandeln.

Deutlicher und nachhaltiger prägen Jugendsdiskurse dieses Zuschnitts die Literatur - mehr noch die Jugendliteratur. Die Diskursgenerationen *Spiegel*, *Spiegel-online*, *Focus*, *Stern*, *Die Zeit*, *SZ*, *FAZ*, *Die Welt* etc. liefern die Themen für eine Jugendliteratur, die in einer emphatischen Weise zugleich aktuell und realistisch zu sein beansprucht. Ich möchte an dieser Stelle eine – möglicherweise polemisch zugespitzte – Definition von realistischer Jugendliteratur vorschlagen: Maßgeblich für diese sind nicht die wirklichen – und stets höchst disparaten – Lebenswelten von Jugendlichen; es sind vielmehr die gesellschaftlichen Diskurse über die Jugend und deren Lebensumstände. Wir pflegen einen Jugendroman dann für realistisch zu halten, wenn er mit dem aktuellen Jugendsdiskurs übereinstimmt. Die Rede jugendlicher Protagonisten über Sexualität erscheint uns als zeitgemäß, wenn sie dem entspricht, was der aktuelle Jugendsdiskurs als die jugendliche Redeweise über diesen Gegenstand definiert.

Die soeben beschriebenen gesellschaftlichen Jugendsdiskurse haben im letzten Jahrzehnt nach meiner Überzeugung einen jugendliterarischen Stilwandel ausgelöst, der in hervorstechender Weise die Rede über Liebe und Sexualität betrifft. Letztere war bislang dort, wo sie die einschlägigen Sachverhalte überhaupt beim Namen zu nennen wagte, geprägt vom Stil der Sexualkunde im Kontext von Schule, Gesundheitsvorsorge und Sexualberatung. Letztere wird nicht nur im Redestil imitiert, sondern oft auch als Vorgang und Ereignis in die Romanhandlung integriert: Dem Besuch des verunsicherten jugendlichen Helden beim Arzt wird in vielen einschlägigen Jugendromanen ein ganzes Kapitel gewidmet, wobei das Beratungsgespräch Wort für Wort den Lesern weitergereicht wird. Ich möchte diesen verflochtenen als sexualkundlichen bzw. klinischen Redestil über Liebe und Sex bezeichnen. Es geht anders ausgedrückt um die Rede von Penis und Vagina. Bemühungen, die diese Redeweise über Sex jugendsprachlich einzufärben, endeten oft in blumigen und kitschigen Wendungen. Nicht selten bekommt der Penis einen Namen: Ralf lautet er bspw. in Judy Blumes Klassiker *Forever* (1975).

Angesichts der freien Zugänglichkeit von Pornografie im Netz selbst schon für Kinder erscheint die klinische Redeweise über Sex als gänzlich überholt und gestrig. Auf spektakuläre Weise ist der neue Redestil bereits in Alexa Henning von Langes *Relax* (1997/2000) greifbar geworden. Ich möchte ihn ganz und gar wertneutral als den pornografischen Stil bezeichnen. Wer nach einer weniger drastischen Bezeichnung verlangt, dem biete ich an: Stil des (sexuellen) Begehrens. Es scheint mir an dieser Stelle angebracht zu sein, diesen Stil mit einer Reihe von Zitaten zu verdeutlichen:

Das erste Zitat stammt aus einem englischen Jugendroman von 1997, der 2001 ins Deutsche übersetzt wurde. Wir stehen hier noch ganz am Anfang des hier angesprochenen Stilwandels.

[...] Ich versuchte mir Mut zu machen, ich griff in sein Haar, zog seinen Kopf zu mir herunter und küsste ihn. Langsam, mit geschickten Fingern streichelte er mich, doch als ich mit der Hand an seinem Bauch abwärts tastete, nahm er sie, steckte sie in den Mund und biss sachte darauf. »Nicht«, sagte er. »Das geht nicht.« Dann drehte er sich zur Seite und griff nach seiner Jeans, die neben dem Bett lag. Er fand das Kondom und streifte es über. Ich wartete, ernst, gespannt. Er drehte sich zu mir her, wir umarmten und küssten uns wieder, aber es war nicht *so* wie unsere Küsse sonst. Das ist es, dachte ich ängstlich. Ich gehe endlich über die Grenze in das unbekannte Land. Dann schob er sich zwischen meine Beine und drang langsam in mich ein - und ich hatte keine Gedanken mehr. Das Neue, das Körperliche überwältigte mich. Erst bewegte er sich kaum, er schob sich nur ganz behutsam weiter und tiefer, er hatte die Hände in meinem Haar vergraben und unser Atem ging laut, so laut. Ich getraute mich nicht, mich zu bewegen. Es schmerzte, als würde mein Körper überdehnt werden, aber ich spürte, dass es so sein musste und dass alles richtig lief. Es dauerte lange, bevor er richtig in mir drin war. Ich schloss die Augen zum Schutz vor dem starken, fremden Gefühl, ich brauchte Dunkelheit. Ich schlang die Arme um ihn und klammerte mich an ihn, ich spürte sein Gesicht an meinem, ich spürte seinen Körper mehr als meinen eigenen. Er atmete schneller, er bewegte sich schneller und heftiger und schließlich stieß er ein tiefes, zitterndes Stöhnen aus, legte sich langsam wieder auf mich und schlang die Arme um meinen Hals. (Kate Cann, *Im Tiefen*, dt. 2001)

Die folgenden Zitate illustrieren den Teil des aktuellen Jugenddiskurses, der von jugendlichem Pornografiekonsum via Internet handelt:

[...] Ich habe jeden Grund zu der Annahme, dass mein Schwanz sich beim Sex tapfer schlagen wird. Er fährt einfach dermaßen darauf ab, versteht ihr? Sobald ich auch nur eine Minute freie Zeit habe, steht er da und verlangt nach meiner Hand. Die ich ihm, da er mein bester Freund ist, auch jedes Mal gerne anbiete. In der Badewanne, im Bett. Vor dem Computermonitor. [...] Ich bitte übrigens zur Kenntnis zu nehmen, dass ich mir den größten Teil von solchem Pornokram nur zur Stillung meiner Neugier anschau. Der Anblick von angeketteten Typen mit Klammern an den Brustwarzen und noch irgendwo einem schwangeren Hund macht mich kein bisschen an. Es erstaunt mich einfach nur, dass es so was gibt und dass perverse Typen wie ich sich das angucken kön-

nen, während sie nach Fotos von leckeren Mädels suchen, die ihnen den Sabber in den Mund treiben. (Melvin Burgess, *Doing it*, dt. 2004)

Die folgenden Zitate stammen aus zwei deutschen Jugendromanen aus dem Jahr 2009:

[...] Als Sechzehnjähriger kennst du die Möse in- und auswendig. Wie 'ne Möse ausschaut, ist für mich echt kein Geheimnis. Ich hab im Web ja schon Hunderttausende Mösen gesehen, in all ihren Arten und Abarten - haarig, ein bisschen frisiert und ganz rasiert, kleine süße Zuckerschnecken und große lappige Medusen, die hungrig herumschnappen: schnapp, schnapp! Die sind ja noch ganz hübsch, schlimm aber sind die Plastikmösen ohne Gesicht – die sind der Grund dafür, dass du dir diese Sachen irgendwann nie mehr anguckst. Mösenbilder werden im Web wie Tomaten verkauft - kiloweise und ohne Liebe! Nur die lebendige Möse blieb für mich wie der Mond für 'nen Astronomen, jedes Stück davon schon am Bild gesehen, doch noch nie in das gelobte Land gereist! Allmählich kam mir die Möse wie eine Paradiesblume vor, an deren Duft ich mich berauschen würde, weil's das Paradies gar nicht gab... statt wieder die Webmösen anzuglotzen, holte ich mir lieber gleich einen runter und surfte anschließend im Netz. Geil zu surfen ist sowieso ungesund. Da schnappt man schnell ein paar Viren auf. Ausgewichst schaust du nach den mösenfreien Seiten, die weniger infiziert sind. Eine Viertelstunde lang auf jeden Fall, bevor dich wieder der Trieb packt. (Jaromir Konecny, *Doktorspiele*, 2009)

[...] dann schaltete ich den Computer ein. Nach wenigen Minuten breitete sich vor mir das Paradies aus. [...] Unüberschaubar war dieses Netz aus Erotik und Abartigkeiten. Für alles gab es Begriffe. Für jede Neigung, jede Lust, jede Perversion. Erregung aus Latex, aus pfeifenden Peitschenhieben und Erniedrigung. [...] Nun konnte ich die Bilder auf dem Monitor besser erkennen. Manche von ihnen waren perfekt ausgeleuchtet, so dass man jedes Detail erkennen konnte, sogar das Flimmern der feinen Nackenhärchen. Andere Aufnahmen wiederum sahen amateurhaft aus. Der Blitz brannte die Konturen von Mund und Nase aus den Gesichtern, verwandelte sie in runde, ausdruckslose Masken. Geisterhaft. Tod. Ohne Leben. [...] Schließlich zog ich ein Taschentuch aus der Packung, legte es neben die Tastatur und öffnete meinen Hosensack. Der Bildschirm zeigte neunzehn Zoll Busen, Beine und ein professionelles Grinsen. Meine Hand schlüpfte in meine Unterhose, wo nun mein Herz pochte. Ich lehnte mich zurück, schaute auf das B und bewegte meine Hand. (Tobias Elsässer, *Abspringen*, 2009)

[...] Über Funkverbindung hatte ich die Leitung eines Nachbarn angezapft und war fast jede Nacht online. Während die anderen Hausbewohner schliefen, hielt ich Ausschau nach den schönsten Körpern, den perfektesten Brüsten und den knackigsten Pos. Wie bei einem Computerspiel hatte ich das nächste Level erreicht. Nacktaufnahmen genügten nicht mehr. Ich guckte mir Pornos an. Das Glück dauerte nur Sekunden, aber das Tier in mir wurde von Tag zu Tag gefräßiger. Ich war nur noch darauf gepolt, zu wischen, Kein Sport mehr, keine Verabredungen, nur noch ich und das stumm geschaltete Gestöhne auf meinem Computer. Jeder Tag war eine Entdeckungsreise. Dinge, die ich erst widerlich gefunden hatte, fand ich nicht mehr schlimm. Irgendwie hatte ich das Gefühl abzustumpfen. Gangbangs, Gruppensex, vier Männer und zwei Frauen. Zwei Frauen und ein Mann. Zwei Männer und eine Frau. Chefs mit Sekretärinnen. Alte Männer mit jungen Frauen. Die Phantasie kennt keine Grenzen. Amateure, Profis, Anfänger. Ich hatte das Gefühl, in eine Parallelwelt abzutauchen. Das Internet eine einzige große

Sexorgie. Und ich mittendrin, mit leuchtenden Augen und schleifendem Atem. Kaum war alles vorbei, fühlte ich mich mies. Warum konnten Bilder einen so erregen? Warum konnte man das nicht einfach abschalten? Warum wollte ich vögeln, ficken, bumsen und nicht zärtlich sein? War ich ein Vergewaltiger? Fing das so an? Würde man mich eines Tages in Handschellen abführen? Ich fühlte mich schuldig, und auch irgendwie krank. (ebd.)

[...]die Welt um mich herum hatte sich verändert. Klassenräume, Fußgängerzonen oder das örtliche Freibad, meine Blicke waren gefiltert, zielgerichtet, wie bei einem Roboter, der blinkt und ruckelt, sobald er das gesuchte Objekt identifiziert hat. In meinem Fall handelte es sich dabei um Busen, Hinterteile, Hüften und Taillen in allen erdenklichen Formen und Größen. Wenn ich in die benachbarte Großstadt ging und durch die Fußgängerzone schlenderte, fielen mir die großen Plakatwände auf, mit denen man eingerüstete Gebäude zu überdimensionalen Werbeträgern für Dessous tragende Monster-Busen-Models gemacht hatte. Körbchen, so riesig, dass man darin schaukeln wollte. Bronzeglänzende Beine, die in sehnige Füße mündeten. Riesige Münder mit wulstigen Glanzlippen, die anbetungswürdig auf mich herabblickten und meine Gedanken einsaugten, bis von ihnen nur noch eine Schwellung, ein Ständer, eine Erektion, ein unkontrollierbares Stück Fleisch übrig blieb. Mir drängte sich die Frage auf, ob ich Teil eines Massenphänomens war und es allen Männern so ging oder ob ich mir Sorgen über meinen Gesundheitszustand machen musste. (ebd.)

Abschließend eine überaus burleske Szene, die hier nicht fehlen darf. Der Held steht unter der Dusche.

[...] Um mich zu zerstreuen, fing ich an, mich mit meinem Pimmel zu unterhalten. Ich versuchte dabei, an etwas anderes zu denken an Lillis nackten Körper - echt! Irgendwie gehörte es sich nicht, Lilli zu einer Wichsvorlage im Kopf zu machen. Aber an was sonst sollte ich denken, verdammt? Wollte ja nicht untreu sein! Trotzdem kam mir das Wichsen mit dem Bild von Lilli im Hirn wie eine Vergewaltigung vor - sie wusste ja nichts davon. Irgendwann würde ich sie wohl fragen, ob ich sie beim Wichsen als Vorlage verwenden durfte. Bevor sie mir aber erlaubte, mussten andere Reize her. Visuelle! Zum Beispiel konnte ich jetzt auf den Wannенrand klettern und meinen Pimmel bei der Tat im Spiegel von Mutters Kosmetikschrank beobachten. Da würde ich nur meinen Harten sehen und die rubbelnde Hand und konnte mir denken, dass das eine fremde Hand sei, zum Beispiel die Hand von Katja. Wahnsinn! Das wäre schon fast richtiger Sex! Ich kletterte also auf den Badewannenrand, rubbelte dort wie ein Affe und guckte in den Spiegel dabei. Und dann kam's endlich! Mein Gott! Ich kam! »Aaaah!« Ich spannte meine Muskeln an, als caste ich für »Deutschland sucht den Bodybuilder«, und spritzte um mich herum wie ein Feuerwehrmann! »Huuuuuh!« Doch während der Ejakulation rutschte ich vom Wannенrand ab, versuchte, mich am Kosmetikschrank zu halten, riss ihn ab, stürzte mit der Spiegelbox auf die zwei blechernen Wäscheimer, die am Boden standen, und kippte sie auch um. Noch während meines Fluges hatte ich gespritzt wie ein Tier. (Jaromir Konecny, *Doktorspiele*, 2009)

Sollte die These vom Stilwandel des Diskurses über Jugend und Sexualität zutreffen, dann wäre zu konstatieren, dass es die Jugendliteratur mit Titeln dieser Art es geschafft hätte, auf

der Höhe ihrer Zeit zu sein. Mit ihrer derben Ausgestaltung der Figurenrede über Liebe und Sex bestätigten sie nur den allgemeinen gesellschaftlichen Diskurs. Die Romane von Melvin Burgess, Tobias Elsäßer und Jaromír Konečný, aus denen soeben zitiert wurde, distanzieren sich jedoch in einem entscheidenden Punkt von den allgemeinen gesellschaftlichen Jugenddiskursen: Sie weigern sich, die Angehörigen der vermeintlichen Generation Porno und Digital Natives zu diffamieren, zu dämonisieren, moralisch abzuurteilen. Sie wollen im Gegenteil zu einem tieferen Verständnis dieser Jugendgenerationen beitragen. Sie zielen auf einen wirklichen Dialog zwischen den Generationen ab. Sie greifen damit die grundlegenden Intentionen des Wedekindschen Schauspiels *Frühlingserwachen* auf, das um ein Verständnis der Not der pubertierenden Jugend wirbt.

Diesen Titeln stehen zwei andere jugendliterarische Trends gegenüber, die ebenfalls eine Reaktion auf den aktuellen Jugenddiskurs darstellen: Zum einen werden dessen dämonisierende Absichten aufgegriffen und verstärkt in jugendliterarischen Warngeschichten, die ein düsteres Bild der aktuellen Jugend zeichnen und diese für moralisch wie sexuell pervers halten – so geschehen in einer Reihe von Problemerzählungen der jüngsten Zeit, deren VerfasserInnen übrigens mehrheitlich einer älteren Generation angehören. Zum anderen wird eine Rückseite des aktuellen katastrophischen Jugenddiskurses aufgetan: Gemeint sind die Konstruktion einer keuschen, sauberen Jugend und das damit einhergehende neue Lob der Enthaltbarkeit, gepaart mit einer Rückkehr zur Trivialromantik in Gestalt der Liebesvampirromane, die in diesem Beitrag allerdings ausgespart bleiben sollen.

### *Vom Liebesroman zum jugendliterarischen Erste-Liebe-Roman*

Mit welchen Erzählmustern, welchen Romangattungen haben wir es zu tun? Für welche Genres haben Liebe und Sexualität den Rang von Gattungsmotiven? Begonnen sei mit der altherwürdigsten Gattung, dem Liebesroman. Diese Romangattung handelt von der Suche eines jugendlichen Menschen des einen oder anderen Geschlechts nach einem Liebespartner bzw. einer Liebespartnerin; er erzählt von der Überwindung zahlloser Hindernisse, von der Erfüllung schwieriger Aufgaben, schlussendlich vom Zusammenfinden und der Vereinigung des Liebespaares. Sexualität bleibt so lange auf die Hochzeitsnacht beschränkt, als vorehelicher Geschlechtsverkehr gesellschaftlich tabuisiert ist. Dem männlichen Liebespartner ist es allerdings schon eher erlaubt, im Vorfeld einschlägige Erfahrungen zu sammeln - etwa in Gestalt

von Bordellbesuchen. Der Liebesroman kann mit einem Entwicklungs- oder Bildungsroman kombiniert sein: Die Liebesgeschichte ist in solchen Fällen Teil einer ganzheitlichen Persönlichkeitsentwicklung. Auch hier ergibt sich eine geschlechtsspezifische Differenz: Steht der männliche Partner im Zentrum, so ist die Liebesgeschichte nur ein Moment der Persönlichkeitsbildung, ein Aspekt unter vielen anderen. Im weiblichen Fall gilt dagegen zumeist, dass nicht die Persönlichkeitsbildung, sondern die Heirat das oberste Ziel ist. Der Liebesroman kann schließlich den ersten Teil eines Eheromans bilden, wofür *Effi Briest* oder *Madame Bovary* zwei bekannte Beispiele sind.

Beispiele für den in einen Bildungsroman integrierten Liebesroman aus männlicher Perspektive sind Goethes *Wilhelm Meister* und Gottfried Kellers *Der Grüne Heinrich*. Der wohl berühmteste ‚reine‘ Liebesroman aus männlicher Sicht sind *Die Leiden des jungen Werthers*. Die erste große und erfolgreiche, wenn auch nicht unumstrittene jugendliterarische Ausprägung des Liebesromans stellt der Backfischroman des 19. Jahrhunderts dar. Die Hochzeitnacht bleibt freilich ein den jungen Leserinnen vorenthaltenes Sujet, und so wird im Backfischroman aus der Heirats- eine Verlobungsgeschichte.

Ein gravierender Einschnitt auf jugendliterarischem Gebiet ist in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu verzeichnen: Ermöglicht wird dieser durch die breitere gesellschaftliche Akzeptanz von vorehelichen Liebesbeziehungen unter Jugendlichen unter Einschluss der sexuellen Vereinigung. Es wird dabei allerdings nicht erwartet, dass die jugendlichen Liebesbeziehungen schon in eine Dauerpartnerschaft münden; sie sollen vielmehr Übungsfelder für beide Geschlechter darstellen. Infolge dieses – zunächst auf die nordeuropäisch-nordamerikanischen Gesellschaften beschränkten – gesellschaftlichen Wandels sind jugendliche Liebesbeziehungen zu einem der beliebtesten jugendliterarischen Themen aufgestiegen. Die ersten Stufen dieser hetero- wie übrigens auch gleichgeschlechtlichen Beziehungen verbleiben dabei im Bereich der Freundschaften; sie geben nichtsdestotrotz den bevorzugten Stoff für Keeny-Literatur ab. Ich möchte allerdings die zahllosen Geschichten für 11- bis 13-Jährige, die vom Schwärmen, Händchenhalten, ersten Küssen und Schmusen handeln, hier nicht als Liebesromane im eigentlichen Sinn betrachten.

Davon abzuheben wären die Erzählungen vom ‚ersten Mal‘. Ich möchte hier vom **Erste-Liebe-Roman** als einem Genre der modernen Jugendliteratur sprechen: Diese Romangattung handelt – in Beschränkung zumeist auf den einschlägigen Lebensabschnitt seiner Charaktere –

vom Zustandekommen einer Liebesbeziehung, von deren Vollzug bis hin zur sexuellen Vereinigung und von der anschließenden Wiederauflösung der Beziehung und Trennung der Partner. Diese Jugendromangattung kann aus der Warte des männlichen oder des weiblichen Partners erzählt werden. Im letzteren Fall wird oft eine Vorgeschichte eingeschoben: Diese handelt vom drängenden Wunsch des männlichen Partners nach Geschlechtsverkehr, der von der Partnerin jedoch zurückgewiesen wird, weil diese sich dazu noch nicht in der Lage sieht. Ein Beispiel hierfür ist Kate Canns

Zu unterscheiden wären zwei grundlegend verschiedene Ausprägungen dieses Genres: Im einen Fall besteht der Anspruch, eine prototypische Liebesbeziehung zu schildern. Darunter wäre eine wünschenswerte und positiv verlaufende Beziehung und erste sexuelle Vereinigung zu verstehen. Die meisten **prototypischen Erste-Liebe-Romane** von heute bieten keine allzu überschwänglichen und romantischen Liebesaffären, sondern „reelle“ und „machbare“ Beziehungsgeschichten und verschweigen keineswegs die dabei auftretenden Schwierigkeiten, Unsicherheiten und Ängste. Werke dieser Art arbeiten gewissermaßen alle bei der ersten Liebesbeziehung auftretende Fragen ab und dienen nicht zuletzt der Wissensvermittlung in Sachen Liebe, Sex, Verhütung, ungewollte Schwangerschaft und deren Abbruch sowie AIDS und Geschlechtskrankheiten. Sie vermitteln schließlich auch die Kunst der rechtzeitigen Trennung und der Bewältigung des unausweichlich damit verknüpften Liebeskummers. Beispiele hierfür sind der bereits erwähnte Roman von Judy Blume *Forever* (1975), des weiteren *Und plötzlich willste mehr* von Helma Fehrmann und Peter Weismann (Weismann, 1979), Rainer Neuzlings *Herzkaspar. Geschichten über Liebe und Sex in der Pubertät* (Rowohlt, 1995), *In the Deep End* von Kate Cann (1997, dt. u.d.T. *Im Tiefen*, 2001), sodann *Das erste Mal lieben* von Katja Reider und Constantin Kilian (cbt 2004). Für den gleichgeschlechtlichen Erste-Liebe-Roman mit prototypischem Charakter sei hier genannt: Mirjam Münteferings *Flug ins Apricot* (Piper, 2008). Gebräuchlicher ist hier der Terminus des Coming-out-Romans.

Den prototypischen möchte ich die **individualisierenden Erste-Liebe-Romane** gegenüberstellen. Diese handeln von jugendlichen Charakteren im Alter ihrer ersten Liebesbeziehung. Doch geht es hier in erster Linie nicht um die erste Liebesbeziehung als solche, sondern um die Charaktere, die sie erleben. Die ersten Liebeserfahrungen interessieren hier ausschließlich als diejenigen von bspw. Ben, Dino oder Jonathan als besonderer Charaktere; sie sind damit selbst einmalig und unvergleichlich und beanspruchen mitnichten prototypisch zu sein. Statt einzelner Charaktere kann auch ein lokal- und zeitspezifisches Jugendmilieu im Zentrum ste-

hen. Dann geht es um erste Liebesbeziehungen, wie sie für ein bestimmtes Milieu zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt charakteristisch sind. Der Erste-Liebe-Roman wird hier zu einem Charakter- oder Milieu- oder Zeitroman, was durchaus ineinander übergehen kann. In jedem Fall handelt er von Unvergleichlichem, ohne jeglichen Anspruch auf Normativität bzw. Allgemeingültigkeit. Prominente Beispiele für diese Gattungsvariante sind Melvin Burgess' *Doing it* (2003, dt. 2004), und als weibliches Gegenstück Kelly McKains *The Goddess Society* (2005, deutsch unter dem Titel *Die Nacht der Nächte*, 2007). Als wegweisend waren meines Erachtens hier unter anderem *Pfui Spinne* (1980) von Christine Nöstlinger und der Doppelroman *Relax* (1997) von Alexa Henning von Langen zu nennen.

Nur teilweise mit dem Liebesroman überschneiden sich die **Pubertätsromane**, welche die plötzlichen Triebsschübe, die hervorbrechende Sexualität ins Zentrum rücken. Die rasanten körperlichen Veränderungen, die unkontrollierbaren Erregungen und nächtlichen Pollutionen, die ungewollten Erektionen, die erste Menstruation werden als Einfall fremder Mächte in die eigene Persönlichkeit geschildert, die zu einer regelrechten Ich-Spaltung führen. Auch sie können das eine Mal eher prototypisch, das andere Mal stärker individualisierend ausfallen, sowie aus männlicher und weiblicher Perspektive erzählt sein. Der weibliche Pubertätsroman weist einen überwiegend ernsten, ja bisweilen tragischen Charakter auf, während auf Seiten des männlichen Pubertätsromans sich neben der ernsten eine komische bis groteske Variante entwickelt hat. Im ersten Teil meines Vortrags wurden bereits Auszüge aus den hierher gehörenden Spitzentiteln aus dem Jahre 2009 zum Besten gegeben. Tobias Elsäfers *Abspringen* (2009) ist eher tragikomisch, Jaromir Konecnys *Doktorspiele* (2009) sind dominant komisch geraten. Als Vorreiter wären hier einzelne Romane von Christian Bieniek und die *Bert-Bücher* von Jakobsson und Olsson zu nennen. Männliche Pubertierende als Lachnummern haben nicht zuletzt im Film Hochkonjunktur: Erwähnt seien hier nur *American Pie* (3 Teile 1999, 2001 und 2003) und *Harte Jungs* (2000) und *Knallharte Jungs* (2002).

Liebesromane enthalten oft Nebenhandlungen, die fatale, katastrophal endende Liebesaffären bieten. Diese Nebenhandlungen dienen der Warnung vor den Gefahren der Liebe, führen Perversionen von Liebe und Sexualität vor – dies umso drastischer, je mehr auf eine abschreckende Wirkung abgehoben wird. Im jugendliterarischen Bereich gerät die Warnung vor falscher und perverser Liebe zum Hauptinhalt einzelner Titel, die man als **Falsche-Liebesromane** bezeichnen könnte. Zu den Urahnen dieses Genres gehört Helene Ungers *Julchen Grünthal. Eine Pensionsgeschichte* aus dem Jahre 1784. Aus der Gegenwart wären zu nen-

nen: Marliese Arolds *Abgerutscht. Nina reißt aus* (1996; Taschenbuchausgabe in 5. Auflage 2006), sodann Heidi Hassenmüllers *Falsche Liebe* von 2009 und Helene Vreeswijks *Die Masche Liebe*, dt. 2010 (im niederländischen Original bereits 2005). Falsche Liebhaber, genannt Loverboys, erschleichen sich die Liebe 15/16-jähriger Schülerinnen, um sie später in Sexclubs und Bordellen unterzubringen. Gelegentlich tun dies auch Mode- und Aktphotografen, die den Mädchen eine Model-Karriere versprechen.

Eine anders geartete Pervertierung ist in jüngster Zeit mehrfach jugendliterarisch aufgegriffen worden: Gemeint ist das Stalken, das aus der Unfähigkeit resultiert eine Zurückweisung in Liebesdingen zu akzeptieren. Man könnte durchaus in Goethes *Werther*-Roman einen Urahn dieses Genres sehen und dessen Helden als ersten Stalker der deutschen Literaturgeschichte bezeichnen. Aus der Gegenwart seien folgende Titel genannt: Christine Fehérs *Jeder Schritt von dir. Geschichte von einer Stalkerin* (2009), Brigitte Blobels *Liebe wie die Hölle. Bedroht von einem Stalker* (2007) und Christine Biernaths *Von wegen, es ist Schluss* (2009). Ergreifend sind die Bücher dort, wo es ihnen gelingt, die stalkenden Charaktere nicht bloß als pervers zu dämonisieren, sondern als tragische Charaktere zu zeichnen, wie dies auf vorzügliche Weise Christine Fehér gelungen ist.

### *Gleichgeschlechtliche Liebesromane*

Der in den westlichen Kulturen zu verzeichnende Einstellungswandel in Sachen Jugendliebe und Jugendsexualität und die darin eingeschlossene Anerkennung von Selbstbefriedigung und jugendlichem Geschlechtsverkehr wurden begleitet von einer Neubewertung abweichender sexueller Orientierung. An diesem gesellschaftlichen Einstellungswandel haben die Schwulen- und Lesbenbewegung bekanntlich entscheidenden Anteil gehabt. So war es nur eine Frage der Zeit, die Entdeckung der eigenen sexuellen Orientierung, das lesbische bzw. schwule Coming-out zu einem akzeptierten Thema der westlichen Jugendliteratur zu machen. Bereits erwähnt wurde der **Coming out-Roman** als homosexuelle Variante des Erste-Liebe-Romans. Auch hier stoßen wir auf eine **prototypische Ausprägung**, die alle mit einem homosexuellen Coming-out verknüpften Fragen und Probleme abarbeitet. So finden sich beispielsweise in den Romanen *Unbekanntes Verlangen* von Manuel Lauretta (2009) eine behutsame Hinführung zu homosexuellen Praxen wie der des Analverkehrs, bei der mit Ratschlägen nicht geizt wird. Selbstverständlich spielt auch der Schutz vor AIDS eine große Rolle. Auf's Ganze

gesehen scheint auf diesem Feld noch eine Barriere zu bestehen: Eine genauere Schilderung der homosexuellen Initiation, eine Einführung in schwule und lesbische Liebes- und Sexualpraktiken sind in Coming-out-Romanen aus Kinder- und Jugendbuchverlagen nicht zu finden. Hier muss die interessierte Leserschaft zu Titeln aus dem Himmelsstürmer-, dem Bruno Gemunder-, dem Männerschwarm-, dem Orlando-, dem Visstas-, dem Quer- oder dem Milenaverlag greifen, in deren Programmen es übrigens an Jugendromanen nur so wimmelt.

Wie in vielen heterosexuellen Erste-Liebe-Romanen ist nur der Protagonist bzw. die Protagonistin unerfahren, während der Partner bzw. die Partnerin bereits über eine selbstgewisse sexuelle Orientierung verfügt und auf einschlägige Erfahrungen zurückblicken kann, was ihn befähigt, die Rolle des Mentors bzw. der Mentorin zu übernehmen. Diese Rollenverteilung scheint mir in den Coming-out-Romanen stärker ausgeprägt zu sein. Der Partner oder die Partnerin sind, was ihre sexuelle Orientierung angeht, zur Gewissheit gelangt und bringen mit ihrem Verhalten das Positive, Schöne und Erfüllende einer gleichgeschlechtlichen Liebesbeziehung zum Ausdruck.

Das homosexuelle Coming-out hat eine innere und eine äußere Seite: Über die eigene abweichende sexuelle Orientierung müssen sich die Heldin bzw. der Held erst einmal selbst Gewissheit verschaffen, wobei sie in der Regel starke innere Widerstände zu überwinden haben. Sie müssen die internalisierte Abwertung homosexuellen Begehrens abstreifen und die Liebe zu dem gleichgeschlechtlichen Partner bzw. der gleichgeschlechtlichen Partnerin annehmen und beim Namen nennen. Sie müssen die abweichende sexuelle Orientierung nicht als ein vorübergehendes Pubertätsphänomen, sondern als ihr unabweisliches Schicksal ansehen. Nicht zuletzt müssen sie sich in das spezielle Paarverhalten unter Homosexuellen einfinden. Viele Romane konzentrieren sich auf diesen inneren Findungsprozess. Ein Beispiel ist Mirjam Münteferings *Flug ins Apricot* (1999).

Die Fortsetzung *Apricot im Herzen* von 2001 rückt die äußere Seite des Coming-outs in den Mittelpunkt. Ein erster Aspekt dieser äußeren Seite ist die Integration in die Schwulen- bzw. Lesbenszene, die in der Regel nicht schwerfällt; sie bekräftigt denn auch den Helden bzw. die Heldin in ihrer neu gewonnenen sexuellen Orientierung. Weit schwieriger gestaltet sich demgegenüber die Offenbarung der abweichenden sexuellen Orientierung vor der eigenen Familie. Noch größere Schwierigkeiten bietet das offizielle Bekenntnis zur eigenen homosexuellen Orientierung im sozialen Umfeld, etwa in der Schulklasse, in Vereinen oder in jugendlichen

Subkulturen, wo mit Benachteiligungen, sozialem Ausschluss und schlimmstenfalls mit Mobbing zu rechnen ist.

Neben den prototypischen finden sich **individualisierende Coming-out-Romane**, die ebenfalls teils als Charakter-, teils als Milieu-, teils als Zeitromane auftreten können. Zu nennen wären hier bspw. Andreas Steinhövels *Die Mitte der Welt* (1998) oder Mirjam Presslers *Für Isabel war es Liebe* (2002). Oft weisen diese Werke einen autobiographischen Charakter auf, wie sie gelegentlich auch den Liebesroman ausweiten zu einem Entwicklungs- oder Bildungsroman. So behandelt der autobiographische Roman *Unterwegs ins Glück* von Alexandre Delmar (dt. 2009) die eigene Schulzeit, die Universitäts- und die ersten Berufsjahre bis in die Mitte des dritten Lebensjahrzehnts, wo nach einem langen Leidensweg endlich eine Übereinstimmung des Helden mit sich und seiner sexuellen Orientierung erreicht ist.

Die große Liebesliteratur des Abendlandes handelt von der Liebe als einer durch nichts zu brechenden Macht. Ihre unbändige Kraft kann die Liebe jedoch nur zeigen, wenn sie schwerste Hindernisse beiseite zu räumen und größte Widerstände zu überwinden hat. Aus diesem Grund bedeutet die umfassende gesellschaftliche Liberalisierung in Sachen Liebe, Sexualität und Heirat, so sehr wir diese im Leben auch begrüßen mögen, für die große und erschütternde Liebesdichtung nach Art von *Romeo und Julia* den Todesstoß. Ein Abglanz der familiären, gesellschaftlichen und religiösen Hindernisse, die die Liebe in vergangenen Epochen zu überwinden hatte, findet sich heutzutage am ehesten noch in den Coming-out-Romanen.

Fragt man nach dem heute für eine große Liebesdichtung geeigneten Stoff, so wird man dem homosexuellen Coming-out den Vorzug geben müssen. In ihrer gleichgeschlechtlichen Ausprägung zeigt die Liebe auch heute noch etwas von ihrer Macht und Größe im Überwinden von Widerständen. Dies könnte einer der Gründe dafür sein, dass Coming-out-Romane eine zunehmende Beachtung durch die allgemeine Leserschaft finden. Sie haben jedenfalls die Nischen der Spezialverlage vielfach schon verlassen. Doch scheinen auch in dieser Hinsicht die Tage gezählt zu sein: Wenn alle sexuelle Orientierungen den Status der Normalität erlangt haben werden, kann die Liebe ihre Macht nur noch im Fall der Geschwisterliebe zeigen - ein Stoff, der jugendliterarisch ebenfalls schon aufgegriffen worden ist.

Im Bereich der gleichgeschlechtlichen Jugendromane im thematische Sinn – d. h. Romane mit jugendlichen Charakteren – finden sich nicht nur Coming-out-Erzählungen. Zu reden wäre

hier von erotischen bzw. -pornographischen Romanen, die von Beginn an in homosexuellen Kreisen spielen. Besonders beliebt scheinen mir dabei Schul- und Internatsromane zu sein. Zu einer eigenständigen Schul- oder Internatsgeschichte kommt es dabei eher selten; Schule und Internat geben hier lediglich den Schauplatz für Liebesaffären und sexuelle Handlungen ab; die aneinander gereihten Episoden sind dabei in der Reihenfolge durchaus austauschbar. Neben den Schul- und Internatsgeschichten finden sich Reise- und Ferienromane, deren episodische Bauform nicht weniger geeignet ist, ein erotisches Abenteuer an das andere zu reihen.

### *Erotische Literatur für junge Leser?*

Ein Blick auf die Schwulen- und Lesbenliteratur aus den einschlägigen Spezialverlagen zeigt, dass wir es hier mit einem breiten jugendliterarischen Angebot zu tun haben. Es handelt sich um Jugendliteratur im thematischen Sinne: Die Protagonisten sind Schüler, Azubis, Studierende, junge Berufstätige. Deren Coming-out ist das herausragende Ereignis ihrer Jugendzeit. Angesprochen wurde bereits dasjenige, was diese Titel von vergleichbaren Büchern aus Kinder- und Jugendbuchverlagen trennt: die offene Thematisierung von homosexuellen Praktiken, die anderswo übergangen werden.

Generell muss sich die Schilderung von sexuellen Handlungen nicht darin erschöpfen, der Aufklärung, der Wissensvermittlung, der Befriedigung einer berechtigten jugendlichen Neugierde zu dienen. Sie kann darüber hinaus auf die Leser eine erregende Wirkung ausüben. Liebesdichtung kann gleichzeitig **erotische Literatur** sein. Der lange übliche sexualkundliche Redestil kombinierte sexuelle Aufklärung mit einer vollständig abtörnenden Wirkung. Nachdem jugendliterarisch die klinisch saubere Rede von Penis und Vagina ersetzt worden ist durch die lustvoll derbe von Schwanz und Möse, wie im ersten Vortragsteil ausgeführt, bestünde nun aller Anlass darüber nachzudenken, ob Erste-Liebe-Romane für jugendliche Leser nicht auch erotisch, ja sexuell erregend sein sollten. Haben Jugendliche nicht auch das Recht auf eine erotische Literatur, die sie durchaus auch sexuell erregen und sie gegebenenfalls dazu anstiften könnte, sich selbst zu befriedigen? Es bleibt an dieser Stelle keine Gelegenheit mehr, in die Debatte darüber einzusteigen, wo die Grenze zwischen erotischer und pornografischer Literatur anzusiedeln wäre. Jugendliterarisch blicken wir auf einen Jahrhunderte währenden Kampf gegen erregende Liebesdichtung, gegen erotische Literatur als Jugendlektüre zurück. Wir haben allen Anlass, diesen „Schmutzkampf“ – so die alte Bezeich-

nung – nicht bloß einzustellen, sondern uns auch darüber Gedanken zu machen, wie das durchaus legitime Bedürfnis jugendlicher Leserinnen und Leser nach erotischer Literatur angemessen zu befriedigen wäre.

### *Der Erbe von „Frühlingserwachen“*

Abschließend sei zurückgekehrt zu den anfänglichen Bemerkungen, die aktuellen Jugenddiskurse betreffend. Kein Autor, keine Autorin ist gezwungen, sich auf solcherlei Diskurse einzulassen. Die Literatur im Allgemeinen wie auch die Jugendliteratur im Besonderen darf Modethemen ihrer Zeit komplett ignorieren. Es ist aber auch keinem Autor, keiner Autorin untersagt, sich auf virulente Gegenwartsthemen einzulassen. Im Fall der Jugendliteratur geht es dabei hauptsächlich um die herrschenden Jugenddiskurse, deren Charakter zu allen Zeiten höchst problematisch gewesen ist. Es handelt sich um Diskurse, die voller gesellschaftlicher Projektionen, Übertragungen, Delegationen und Schuldzuschreibungen sind, die weniger mit der Jugend als solcher zu tun haben, als dass sie auf die Gesellschaft selbst zurückweisen.

Ich habe von einem Jugenddiskurswandel gesprochen, der unter anderem besagt hat, dass die Rede über Liebe und Sexualität unter Jugendlichen nicht mehr von der Sprache des Sexualkundeunterrichts und der Sexualberatung, sondern von der Medien- und Internatpräsenz von Sex, Erotik und Pornographie geprägt wird. Dies jedenfalls ist die weithin verbreitete Meinung, wie immer es um die tatsächlichen Redeweisen von Jugendlichen bestellt sein mag, da ja wohl alles andere als einheitlich sein dürfte.

Jugendliterarische Werke der jüngsten Zeit haben sich auf diesen Diskurswandel auf unterschiedliche Weise eingelassen. Einige Titel bestärken die öffentliche Meinung darin, dass sich die Jugend in einem äußerst beklagenswerten Zustand befindet, ja, dass sie bedrohliche und geradezu monströse Züge angenommen habe. Es sind einzelne der sog. Problemerzählungen, die das Geschäft der Dämonisierung von Jugend förmlich auf die Spitze treiben und der Zielgruppe mit Abneigung, Missachtung, wenn nicht gar Hass begegnen.

Andere Werke lassen sich auf die aktuellen Diskurse ein und bemühen sich, mit der Generation der Digital Natives als einer unabweislichen Realität zu Rande zu kommen. Die große Chance dieser Texte besteht darin, die aktuellen Jugenddiskurse in ihrer problematischen Seite, in ihrer oft pauschalen Aburteilung von Jugend in Frage zu stellen und womöglich zu kor-

rigieren. Sie zweifeln die Jugenddiskurse dort an, wo sie auf eine Dämonisierung von Jugend hinauslaufen. Sie haben damit auf eine höchst beachtliche Weise die grundlegenden Intentionen von Frank Wedekinds *Frühlingserwachen* wiederaufgegriffen.